

Wahrnehmen Erfahren Darstellen

**Pädagogische und psychologische Betrachtungen
zu ästhetischen Fragestellungen**

Tagung des Departments für Musikpädagogik
in Kooperation mit der Internationalen Gesellschaft
für Polyästhetische Erziehung



19. & 20.5.2023
Kleines Studio
Universität Mozarteum
Mirabellplatz 1

Programm

19. Mai

9:00–9:15

Eröffnung mit einleitenden Gedanken der Rektorin der Universität Mozarteum Salzburg, Prof.in Elisabeth Gutjahr, sowie Grußworten des Leiters des Departments für Musikpädagogik Salzburg, Prof. Dr. Martin Losert, und des Präsidenten der IGPE, Prof. Gerhard Hofbauer

9:15–10:00

Hans Martin Ritter: *Erbe und Auftrag der Polyästhetik*

10:00–10:45

Christoph Khittl: *„Läuterungen und Klärungen“? Polyästhetische Erziehung und Didaktische Interpretation von Musik zwischen Wandel und Prozessblindheit. Anmerkungen zur „Hyphenisierung“ musikdidaktischer Konzepte*

Moderation: Michaela Schwarzbauer

11:00–11:45

Katharina Anzengruber: *„Man bekommt so eine Metaebene zum Thema ...“ Künstlerische Gestaltungsprozesse ‚im Dienste‘ einer transformativen Bildung? Eine kritische Betrachtung*

11:45–12:30

Martin Losert: *„So etwas spielen wir nicht!“ Ästhetische Entscheidungsprozesse im Rahmen der Programmgestaltung zeitgenössischer Musik*

Moderation: Elisabeth Eder

14:00–14:45

Dietmar Jürgens: *25 Jahre Polyästhetik in einem Fachbereich Sozialwesen einer deutschen Hochschule*

14:45–15:30

Masayuki Nakaji: *„Zwischen Abendland und Morgenland“: Sehnsüchte und praktische Erwägungen in der Auseinandersetzung mit Polyästhetischer Erziehung*

Moderation: Gerhard Hofbauer

16:00–16:45

Timm Siering: *Kirchenmusik wahrnehmen, erfahren, darstellen – Musik als Teil der liturgischen Inszenierung*

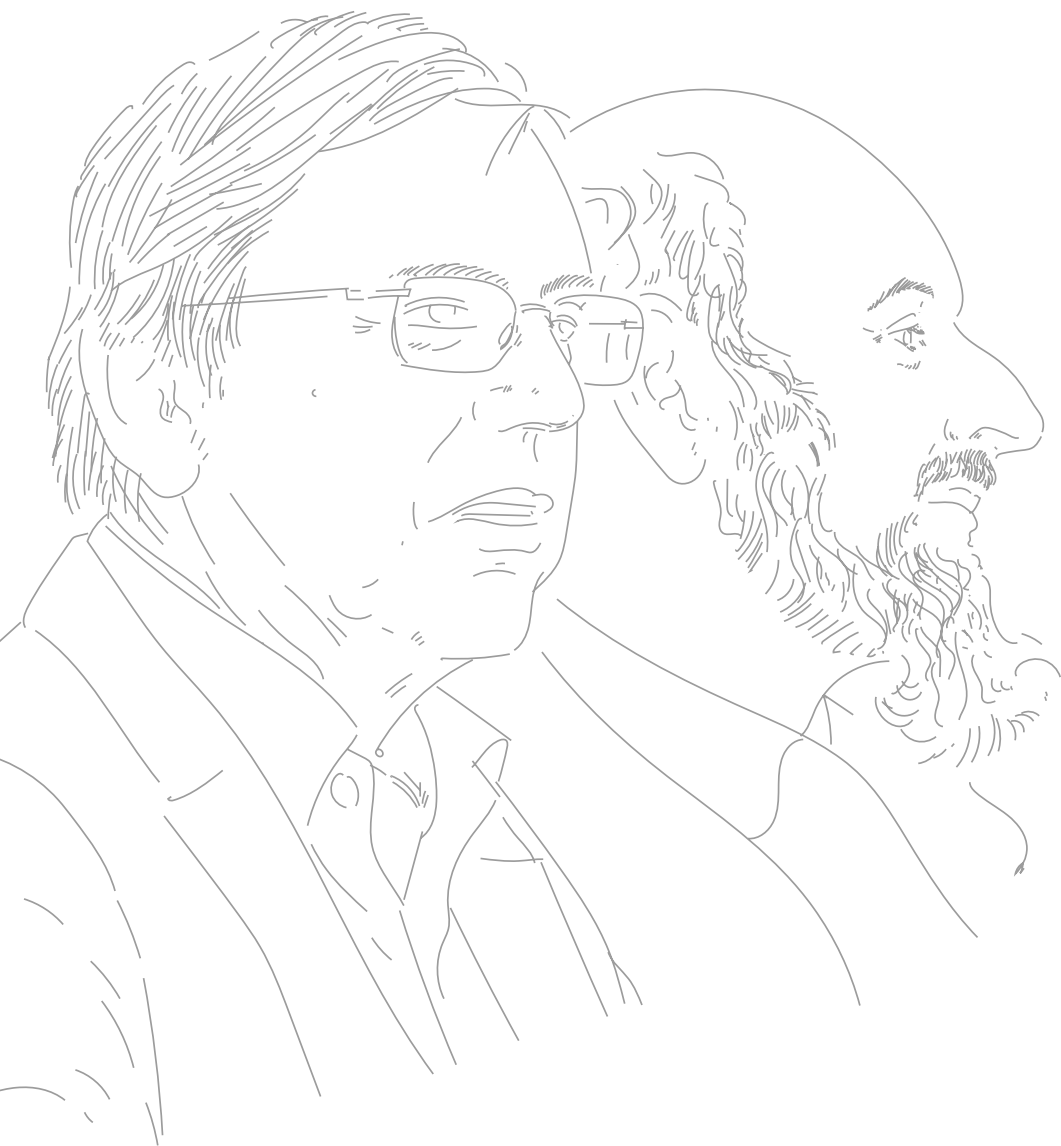
16:45–17:30

Therese von Bemberg-Flamersheim: *Sinnliche Erfahrungen im streichinstrumentalen Anfangsunterricht als Schlüssel zur Entwicklung eines „Ausdrucksvollen Musizierens“?*

Moderation: Katharina Anzengruber

18:00–18:30

Musikalische Performance
Martin Losert, Saxophon und Elektronik
Jörg Schweinbenz, Klavier und Elektronik



20. Mai

9:15–10:00

Otto Neumaier: Über die Schönheit. An die Gebildeten unter ihren Verächtern

10:00–10:45

Rainer Schönhammer: *Beobachtungen zur atmosphärischen Wirkung von Musik*

Moderation: Gerhard Hofbauer

11:00–11:45

Stefan Koelsch: *Musik & Emotion im Gehirn*

11:45–12:30

Wolfgang Mastnak: *Neuro-Polyaisthesis – eine interdisziplinäre Herausforderung*

Moderation: Katarzyna Grebosz-Haring

14:00–14:45

Maria Spychiger: „Der Freiheit wildes Lied“. Christian Alleschs Ausführungen zum Missbrauch des Ästhetischen für die Pervertierung des Freiheitsbegriffs

14:45–15:30

Michaela Schwarzbauer: „Nicht das Auge und das Ohr empfinden, sondern der Mensch“. In memoriam Christian Allesch

Moderation: Martin Losert

15:30–16:00

Abschließende Gedanken, Michaela Schwarzbauer, Martin Losert

Hans Martin Ritter

Erbe und Auftrag der Polyästhetik

Das Konzept der Polyästhetischen Erziehung hat seinen Ursprung in der Hochschularbeit – zunächst der Musikpädagogik, von Anbeginn aber mit Einbezug von Kunst, Literatur und Theater. Ausstrahlendes Moment des Konzepts waren jährliche Symposien, die Vertreter*innen aus Praxis und Hochschule versammelten, darunter namhafte Fachvertreter*innen aus dem In- und Ausland. Fruchtbar war hier der Wechselbezug von ästhetisch-gesellschaftlichem und pädagogischem Diskurs und den Abschlussproduktionen, die die kreativen Kräfte bündelten. Ich selbst war seit 1983 präsent, als Vertreter der Theaterpädagogik an der HdK/UdK Berlin.

Die Ausstrahlung des polyästhetischen Gedankens war wesentlich mit der Person Wolfgang Roschers verbunden. Dass die breite, auch internationale Vernetzung nach seinem Tod nachließ, ist ein Verlust. Das gilt aber für viele kunst-übergreifende Initiativen dieser Zeit. In neuen Entwicklungen etwa der Performance-Kultur oder des postdramatischen Theaters ist wiederum eine fast obligate Überschichtung ästhetischer Momente zu erleben, die ihren Einfluss auf künstlerisch-pädagogische Ausbildung an Hochschulen bereits geltend macht, allerdings zeigen aktuelle Ansätze zu stärkerer Kooperation dort leider nur ein geringes historisches Bewusstsein des bereits Erreichten – auch polyästhetischer Impulse.

Umso wichtiger wäre es, dies im Bewusstsein zu bewahren und weiterzuentwickeln:

1. in einem Konzept verbundener Studiengänge und übergreifender Kompetenzen im Zusammenwirken der Künste und eines Verbunds künstlerischer Fächer in der Schule,
2. der Struktur polyästhetischer Symposien folgend: in der Verbindung von ästhetischem Diskurs und Produktion – der Verwirklichung des Gedachten im Getanen,
3. in der Entwicklung vom Nebeneinander zum Ineinander, der wechselseitigen Durchdringung ästhetischer Prozesse oder: vom Poly-ästhetischen zum Syn-ästhetischen.

Hans Martin Ritter war Professor an der UdK Berlin (Theaterpädagogik) und an der Hochschule für Musik und Theater Hannover (Schauspiel). Er trat als Pianist und Liedbegleiter, vor allem aber als Bühnensprecher und Soloschauspieler auf – mit Szenischen Monologen, Textmontagen und Liedern und als Sprecher in Werken Neuer Musik. Mit der Polyästhetik kam er 1983 in Kontakt und war mit Vorträgen und durch seine Mitwirkung an den Abschlussproduktionen der Symposien an der Weiterentwicklung des polyästhetischen Gedankens beteiligt.

Christoph Khittl

„Läuterungen, Klärungen“? Polyästhetische Erziehung und Didaktische Interpretation von Musik zwischen Wandel und Prozessblindheit. Anmerkungen zur „Hyphenisierung“ musikdidaktischer Konzeptionen

Ausgangspunkt der Überlegungen ist ein (freundlich-grundsätzlicher) Disput zwischen Karl Heinrich Ehrenforth und Wolfgang Roscher aus den 1990er Jahren (W. Roscher, 1993), einer Dekade, die geprägt war von diversen musikdidaktischen Konzeptionen mit durchaus hegemonialen Ansprüchen. Während die traditionellen Musikdidaktiken einerseits in der Annahme ihrer jeweils theoretischen Überlegenheit einem geradezu aristotelischen Essenz- und Substanzdenken verpflichtet sind, erweisen sie sich zugleich als blind gegenüber ihrer eigenen Prozesshaftigkeit. Schlaglichter auf Entstehungs-, Begründungs- und Entwicklungszusammenhänge bis in die Gegenwart lassen dies am Beispiel der beiden hier untersuchten musikdidaktischen Konzeptionen überraschend deutlich werden. Hybride musikdidaktische Individualkonzepte der Gegenwart (sofern sie nicht dem Hegemonieanspruch des Kompetenzdenkens oder einem denkfaulen Relativismus erliegen) sind vor allem Netzwerkbildungen und Verflechtungen. Da der Begriff des „Rhizoms“ (G. Deleuze/F. Guattari, 1977), schon einigermaßen abgenutzt erscheint, wird versucht, mit dem Begriff der „Hyphenisierung“ (B.C. Han, 2005) diese Vorgänge angemessen wie metaphorisch zu beschreiben: *Das Hyphen* meint einmal das bedeutungsgenerierende Zusammenziehen von Wörtern zu Komposita (via Bindestrich); – *Hyphen* sind zugleich auch wuchernde Fäden und sich fusionierende organische Gewebe. Vielleicht sind bereits die traditionsreichen Konzeptionen der *Polyästhetischen Erziehung* und der *Didaktischen Interpretation von Musik* in ihrer Grundstruktur hyphenisiert? Und welche Qualitätsmerkmale und Qualitätssicherheiten gibt es für hybride, maximal individualisierte und hyphenisierte musikdidaktische Konzeptualisierungen?

Christoph Khittl, (Dr. phil., Mag. phil.) ist seit 2015 Professor für Musikpädagogik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Zuvor Professor für „Musik und ihre Didaktik“ an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, von 2002 bis 2009 Prorektor ebendort. Schwerpunkte der Forschungs-, Lehr- und Publikationstätigkeit sind: Musikanthropologie zwischen Musikwissenschaft und Musikpädagogik; Musikalische Rezeptions-, Produktions- und Improvisationsdidaktik; Philosophie der Musikpädagogik; Entwicklung einer Theorie der „Musikalischen Situation“ in bildungstheoretischer und musikdidaktischer Perspektive.

Katharina Anzengruber

„Man bekommt so eine Metaebene zum Thema...“ Künstlerische Gestaltungsprozesse ‚im Dienste‘ einer transformativen Bildung? Eine kritische Betrachtung

In Anbetracht der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts müssen auch im Bereich der Bildung tiefgreifende Maßnahmen gesetzt werden. Im Sinne einer transformativen Bildung sollen gesellschaftlich dringliche Themen kontinuierlich und über alle Fächer hinweg auch in den Unterricht integriert werden. Im Bereich der künstlerischen Fächer sind es vor allem künstlerisch-gestalterische Praxen, die insofern transformatives Potenzial bergen, als sie dazu auffordern, neue Perspektiven einzunehmen und gängige Wahrnehmungsmuster in Frage zu stellen.

Vor diesem Hintergrund entstand „Geschichten mit Zukunft“, ein Projekt, das mit Schüler*innen zweier Klassen eines Salzburger Oberstufengymnasiums umgesetzt wurde. Es wurden Experimentierräume eröffnet, in denen sich die Lernenden zunächst aus wissenschaftlicher und aus künstlerischer Perspektive mit verschiedenen Aspekten zum Thema nachhaltige Ernährung auseinandersetzten. Basierend darauf sollten sie in der zweiten Projektphase Geschichten entwickeln und gestalten, die in eine wünschenswerte Zukunft weisen.

Aus Schüler*innen-Zitaten, die einer das Projekte begleitenden Studie entstammen, geht hervor, dass die künstlerisch-gestalterischen Auseinandersetzungen von einigen Lernenden als nicht mehr als eine schöne Ergänzung empfunden wurden, um „noch so eine Metaebene zum Thema [zu bekommen]“. In anderen Aussagen wird deutlich, dass die Setzung eines konkreten, nicht-künstlerischen Themas sich hemmend auf das künstlerische Tun auswirkte. Ausgehend von Zitaten wie diesen und unter Rückgriff auf Gedanken zu ästhetischer Bildung und ästhetischer Transformation möchte ich in meinem Beitrag folgende Fragen diskutieren: Wie kann es, trotz nicht-künstlerischer Themensetzung gelingen, auch dem Anspruch einer Ermöglichung ästhetischen Lernens und Erfahrens gerecht zu werden? Ist das überhaupt möglich? Oder sollte der Fokus vielleicht darauf liegen, das Erfahrungspotenzial, das künstlerisch-gestalterische Praxen bergen und das ‚für sich‘ transformativ zu wirken vermag – wenn auch nicht unmittelbar und in Bezug auf konkrete Themen – zu nutzen?

Katharina Anzengruber ist Assistenzprofessorin am Department für Musikpädagogik der Universität Mozarteum Salzburg. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der musikpädagogischen Lehr- und Lernforschung sowie in der Musik-, Kunst- und Kulturvermittlung. Im Besonderen befasst sie sich mit der Entwicklung, Erprobung und Beforschung interdisziplinärer, experimenteller Vermittlungsräume an den Schnittstellen von Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft, mit Fokus auf schulische Kontexte.

Martin Losert

„So etwas spielen wir nicht!“ Ästhetische Entscheidungsprozesse im Rahmen der Programmgestaltung zeitgenössischer Musik

Esgebrecht (1985, 79–87) unterscheidet das sinnliche Urteil vom erkennenden Urteil. Während das sinnliche Urteil jenseits der Sprachlichkeit auf einem sinnlichen Eindruck und Empfindungen beruhe, ist das erkennende Urteil begrifflicher Art. Es ermöglicht Gefallen und Nichtgefallen sprachlich zu artikulieren und das eigene sinnliche Urteil zu hinterfragen bzw. zu begründen. Da Musik grundsätzlich eine sinnliche Kunst ist, käme dem sinnlichen Urteil das Primat zu, das jedoch durch das erkennende Urteil gefördert, vertieft aber eben auch modifiziert und verändert werden kann. Befragt man Musiker*innen allerdings danach, was ‚gute Musik‘ sei, so vermeiden sie oftmals ein rein sinnliches Urteil und verweisen auf die Subjektivität von ästhetischen Werturteilen und damit einhergehend auf individuelle Vorerfahrungen. Im Versuch möglichst wertfrei zu formulieren, werden Kriterien subjektiviert oder objektiv begründet (Losert 2019/23).

In geschlossenen Ensembles und Orchestern scheinen aber subjektive Einzelurteile eingebettet in eine Gruppennorm. Dies zeigt sich etwa in der Programmgestaltung oder der Beurteilung von Stücken seitens der Ensemblemitglieder. Im Rahmen einer kleinen Interviewstudie, wurde der Frage nachgegangen, inwieweit ästhetische Gruppennormen bestehen und inwiefern die individuellen Werturteile von der Gruppennorm abweichen.

Martin Losert studierte Schulmusik, Instrumentalpädagogik und Saxophon an der Hochschule der Künste Berlin und am Conservatoire de Bordeaux Jacques Thibaud sowie Politikwissenschaften an der Technischen Universität Berlin und Musikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Er promovierte über die Tonika-Do-Methode und war von 2004 bis 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität der Künste Berlin. Seit März 2012 ist er Professor für Instrumental- und Gesangspädagogik an der Universität Mozarteum Salzburg. Forschungsschwerpunkte sind u.a. Solmisation, Interpretation, Improvisation, Vermittlung zeitgenössischer Musik, Musizieren und Glück, individuelle Lernwege, Kompositionspädagogik, Kooperation und Didaktik des Instrumentalunterrichts.

Sein künstlerischer Schwerpunkt liegt im Bereich der zeitgenössischen Musik und Improvisation. Er ist Mitbegründer des *ensemble mosaik* und konzertiert in Europa, Asien und Südamerika auf renommierten Festivals für zeitgenössische Musik.

Dietmar Jürgens

25 Jahre Polyästhetik in einem Fachbereich Sozialwesen einer deutschen Hochschule

Über ein Vierteljahrhundert hat sich der Autor mit Polyästhetik dahingehend auseinandergesetzt, Impulse für Studiengänge des Sozialwesens, d. i. Sozialpädagogik und Sozialarbeit (späterhin in Sozialer Arbeit zusammengeführt), Heilpädagogik und Kindheitspädagogik zu gewinnen und sie für Studierende hinsichtlich ihrer Berufsethik zu einer wesentlichen Säule werden zu lassen. Der Autor beschäftigt sich als inzwischen emeritierter Professor für Ästhetische Bildung in seinem Beitrag sowohl berufsbiografisch bekennd als auch das Kontinuum seiner Lehrangebote darstellend mit seinem Werden in der Polyästhetik im Rückblick.

Dietmar Jürgens ist Vize-Präsident im Vorstand der IGPE. Er absolvierte Studien der Schulmusik für gymnasiale Oberstufe, Musikpädagogik für Musikschulen, Gesang, Komposition und Dirigieren an der Musikhochschule Köln, studierte Musikwissenschaft, Erziehungswissenschaft und katholische Theologie an den Universitäten Bonn und Köln sowie Heilpädagogik an der Comenius-Universität Bratislava. Bis Sommer 2022 lehrte Dietmar Jürgens Ästhetische Bildung an der Kölner Abteilung der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen im Fachbereich Sozialwesen, zuvor auch Musikalische Bildung im Fachbereich Bildungswissenschaft an der Alanus-Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter bei Bonn.

Masayuki Nakaji

„Zwischen Abendland und Morgenland“. Sehnsüchte und praktische Erwägungen in der Auseinandersetzung mit Polyästhetischer Erziehung

Während meines Studiums an der Universität Mozarteum Salzburg konnte ich Prof. Dr. Wolfgang Roscher begegnen und in Referaten die Anliegen Polyästhetischer Erziehung kennenlernen. Ich habe dabei erkannt, dass Improvisation eine wichtige pädagogische Hilfe in der Integration der Künste und Kulturen zwischen verschiedenen Ländern sein kann. Seitdem sind über 20 Jahre vergangen und war es mir möglich, verschiedene polyästhetische Projekte von Studierenden und Lehrenden aus Österreich, Deutschland und Japan zu initiieren und begleiten. In meinem Referat wird ein Teil dieser Projekte präsentiert, reflektiert und in ihrer Bedeutung für Bildungsanliegen im 21. Jahrhundert diskutiert.

Masayuki Nakaji studierte Musikpädagogik an der Tokyo Gakugei University (Master of Education) und der Universität Mozarteum in Salzburg (Mag. Art. und Dr. Phil.). Seine Dissertation widmete sich Möglichkeiten des Einsatzes polyästhetischer Modelle in der japanischen Lehrerbildung und Lehrerfortbildung und der Bedeutung von Improvisation in der Realisation Integrativer Musikpädagogik. Masayuki Nakaji ist Dekan der Abteilung für Künste und Sport sowie Professor für Musikpädagogik an der Tokyo Gakugei University, Präsident der Orff-Schulwerk-Gesellschaft in Japan und Vorstandsmitglied der Internationalen Gesellschaft für Polyästhetische Erziehung (IGPE).

Timm Siering

Kirchenmusik wahrnehmen, erfahren und darstellen – Musik als Teil der liturgischen Inszenierung

In verschiedenen Entwürfen zur Liturgik im Diskurs der gegenwärtigen Evangelischen Praktischen Theologie wird der Gottesdienst als dramaturgische Inszenierung aufgefasst. Rollen (z.B. Pfarrer*in, Mesner*in, Organist*in, etc.) werden gemäß den zugleich feststehenden und freien Agenden („Drehbüchern“) gespielt, Kostüme (z.B. Talar, Albe, Chorgewand, etc.) werden in Kongruenz zur Rolle und in Passung zu dem durchaus subjektiven Selbstverständnis der jeweiligen Ausübenden angelegt und das Bühnenbild (Altar, Paramente, Blumenschmuck, etc.) wird gemäß regionalen oder globalen semiotischen Anforderungen gestaltet. Zudem kommt eine Vielzahl von Requisiten (Bibeln, Lektionare, Abendmahlsgeschirr, etc.) zum Einsatz. Die Beteiligung der Gemeinde wird durch vorher festgelegte Dialoge (z.B. Wechselgesänge oder Fürbitten) erhöht.

Betrachtungen zur pädagogischen Dimension der Gottesdienstfeier, die spätestens seit Friedrich Schleiermacher mit einem expliziten Bildungsauftrag versehen werden, einerseits und der ästhetischen Vielfalt kirchlicher Räume und liturgischer Inszenierungen andererseits führen zu der hier zu diskutierenden These: Gottesdienste sind Orte polyästhetischer Erziehung sui generis.

Timm Sierings Hauptgebiet ist evangelische Kirchenmusik. Er studierte Musikpädagogik und Theologie, unterrichtete Musik und evangelische Religion, war studentische Hilfskraft an der Abteilung Musikpädagogik der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, arbeitete in Lehraufträgen an den Universitäten Greifswald und Paderborn. 2022 promovierte Timm Siering in Musikpädagogik an der Musikhochschule Münster. Seither ist Siering Professor im Kirchendienst für Musikpädagogik und Musikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Musik in der Kirche an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik Bayreuth.

Therese v. Bemberg-Flamersheim

Sinnliche Erfahrungen im streichinstrumentalen Anfangsunterricht als Schlüssel zur Entwicklung eines „Ausdrucksvollen Musizierens“?

„Ich bin Geigenlehrerin, eigentlich Musiklehrerin, und gerade deshalb geht es mir im Unterricht darum, alle Sinne anzusprechen. Wenn ich Noten lese, kann ich ‚mit den Augen‘ hören oder, wenn ich einen bestimmten Klang höre oder mir vorstelle, löst das ein bestimmtes Bewegungsempfinden aus. Deshalb ist mir im Unterricht von der ersten Stunde an wichtig, die Verknüpfung verschiedener Sinnesmodalitäten anzuregen“ (13.10.22, L1, 7). Eine ähnliche Einstellung vertritt ein Geigenlehrer, der seine Schüler*innen in Kombination mit dem Singen auf Solmisations-Silben erste Greifbewegungen auf dem Handrücken ausprobieren lässt: „Das ist ‚ne ganz tolle Sache: Ich fühle den Klang quasi auf dem Handrücken, ich sehe das und bin ständig mit meiner Klangvorstellung verbunden mit ‚do‘, ‚re‘, ‚mi‘, das ist wahnsinnig einfach, ich habe glänzende Erfahrungen [damit] gemacht“ (29.01.23, L3, 17). Einer anderen Lehrerin wiederum ist besonders wichtig, „die Kompetenz, dass die Vorstellungskraft den Klang kreiert“ (24.01.23, L2, 3), von Anfang an anzulegen. Dabei greift sie nicht nur auf auditive Vorstellungen zurück. Sie berichtet beispielsweise von einer fünfjährigen Schülerin, die überrascht feststellt, dass sie sich eine Banane mit geschlossenen Augen nicht nur detailliert vorstellen, sondern auch den Geschmack nachempfinden kann. All diese Aussagen stammen aus Interviews zur Forschung „Ausdrucksvoll Musizieren im streichinstrumentalen Anfangsunterricht“. Auffällig ist, dass die befragten Lehrer*innen immer wieder die Bedeutung vielseitiger sinnlicher Erfahrungen im Zusammenhang mit der Entwicklung eines „Ausdrucksvollen Musizierens“ betonen. Im Vortrag wird der Fokus auf die Entwicklung einer umfassenden Klangvorstellung als Teil der Definition „Ausdrucksvoll Musizieren“ gesetzt und anhand der Ergebnisse aus Fortbildungen, Interviews und Unterrichtsbeobachtungen dreier Geigenlehrer*innen diskutiert.

Therese v. Bemberg-Flamersheim studierte Instrumental- und Gesangspädagogik (BA, MA) an der Universität Mozarteum Salzburg mit dem Hauptfach Violine. Seit 2020 ist sie als Doktorandin der Musikpädagogik an der Universität Mozarteum inskribiert und seit Oktober 2021 arbeitet sie als Univ.-Assistentin im Department Musikpädagogik. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im instrumentalen Anfangsunterricht. In ihrem von Martin Losert betreuten Dissertationsprojekt beschäftigt sie sich mit dem Thema „Ausdrucksvoll Musizieren“ im Kontext streichinstrumentalen Anfangsunterrichts. Außerdem ist sie als Violin- und Tanzpädagogin in München tätig.

Otto Neumaier

Über die Schönheit. An die Gebildeten unter ihren Verächtern

In Philosophie und Kunsttheorie wird gewöhnlich (in Anschluss an Hegel) „das weite Reich des Schönen“ als *Gegenstand* der Ästhetik bestimmt; insbesondere sei „die Kunst, und zwar die *schöne Kunst*, ihr Gebiet.“ Diese Bestimmung ist insofern falsch, als es in der Ästhetik *nicht nur* um etwas geht, das unter die Kategorie des Schönen subsumiert werden kann, während umgekehrt *nicht alles* Schöne nur in den Bereich der Ästhetik gehört. Also ist einerseits nach den Kriterien zu suchen, die einen Gegenstand zu einem ästhetischen machen, andererseits aber nach jenen, die ihn als einen schönen auszeichnen. In diesem Sinne kann ein Gegenstand sowohl aus ästhetischer Perspektive betrachtet als auch zugleich als schön beurteilt werden, doch dürfen die beiden Bereiche nicht verwechselt werden. Wenn das Schöne schlichtweg der Ästhetik als deren Forschungsgebiet zugewiesen wird, kommen beide Bereiche nicht nur zu kurz; vielmehr wird das Ästhetische ebenso wie die Schönheit *missachtet*, da beide nicht mit der ihnen gebührenden Differenziertheit betrachtet werden. Eben deshalb, weil das, was „Schönheit“ genannt wird, einen wesentlichen Teil unseres Lebens ausmacht und uns – wie Guy Sircello (*Love and Beauty*, 1989) betont – nicht zuletzt die Liebe zur Schönheit zu den „glücklichsten und besten Geschöpfen“ macht, ist einerseits zu untersuchen, was alles unter *Schönheit* verstanden werden kann, andererseits aber, was es heißt, sie zu *lieben*. Im Vortrag wird versucht, auf beide Fragen eine differenzierte Antwort zu geben.

Otto Neumaier ist Mitarbeiter des Fachbereichs Philosophie der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Salzburg (seit Herbst 2017 im Ruhestand). Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Ästhetik, Ethik und philosophische Anthropologie. Zu seinen Publikationen zählen u.a. *Vom Ende der Kunst. Ästhetische Versuche* (1997), *Ästhetische Gegenstände* (1999), *Moralische Verantwortung. Beiträge zur Analyse eines ethischen Begriffs* (2008), *Guernica. Über Gewalt und politische Kunst* (MHg., 2010), *Arbeit am musikalischen Werk. Zur Dynamik künstlerischen Handelns* (MHg., 2013), *Grenzgänge zwischen Wissenschaft und Kunst* (Hg. 2015), „*Outsider Art*“. *Interdisziplinäre Perspektiven einer Kunstform* (MHg., 2017), *Bill Viola im Dialog* (MHg., 2022).

Rainer Schönhammer

Beobachtungen zur atmosphärischen Wirkung von Musik

Eine spezifisch atmosphärische Wirkung von Musik ist nicht erst neuerdings Thema. In der jüngeren Vergangenheit diskutierte man einschlägige Fragen auch im Zusammenhang der grundlegenden Thesen der gegenwärtigen Ästhetik des Atmosphärischen (die an die sog. „neue Phänomenologie“ anknüpft). – Auf Basis einer kritischen Sichtung dieser Thesen werde ich ausgewählte Arten beziehungsweise Situationen musikalischer Darbietung auf ihre atmosphärische Wirkung befragen. Dabei geht es nicht zuletzt um verschiedene Formen der Vermittlung von Musik durch moderne technische Medien. Brennpunkt meiner Beobachtungen ist das Wechselspiel von musikalischem sowie situativem Angebot einerseits und der Aufmerksamkeit von Hörer*innen andererseits.

Rainer Schönhammer studierte Psychologie in München, promovierte und habilitierte sich dort. Seit 1994 Professur für Psychologie der Gestaltung an der Kunsthochschule Halle/Saale Burg Giebichenstein. Seit 2018 befindet er sich im Ruhestand.

Stefan Koelsch

Musik & Emotionen im Gehirn

Was geschieht im Gehirn und Körper, wenn wir von Musik überrascht werden? Diese Frage bildet den Ausgangspunkt für Reflexionen über das musikalische Gehirn. Es wird darum gehen, darzulegen, warum eine Welt ohne Musik eine Welt ohne Menschen wäre. Abschließende Überlegungen gelten der menschlichen Stimme sowie Beobachtungen, warum uns insbesondere die singende Stimme berührt.

Stefan Koelsch studierte Instrumental- und Vokalmusik an der Hochschule für Künste Bremen und Psychologie sowie Soziologie an der Universität Leipzig. Erstmals in seiner Dissertation *Brain and Music. A contribution to the investigation of central auditory processing with a new electrophysiological approach* dargelegte Erkenntnisse werden von Koelsch in vielfachen Ausfächerungen in seiner weiteren akademischen Laufbahn aufgegriffen. Sein Weg führte dabei über das Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften, die Harvard Medical School sowie die Habilitation in Psychologie an der Universität Leipzig zu Professuren an der University of Sussex, der Freien Universität Berlin und schließlich an die Universität Bergen (Norwegen), wo Koelsch gegenwärtig im Rahmen des norwegischen Spitzenforscher-Programms forscht.

Wolfgang Mastnak

Neuro-Polyaisthesis: eine interdisziplinäre Herausforderung

Aus neurowissenschaftlicher Sicht lesen sich Basistexte Polyästhetischer Erziehung nahezu wie prophetische Schriften mit verblüffendem Wahrheitsgehalt; denn ein immens hoher Aufwand an zerebralen Leistungen fließt in die Verbindung der Sinne sowie ein ganzheitliches Gewahren von sich und der Welt, wobei ästhetische Momente eine essentielle Rolle spielen. Integrationsprozessoren wie z.B. der insuläre Kortex sind in hohem Maß über funktionale Konnektivität mit sozialen und biographischen Repräsentanzen verbunden und generieren ‚polyaisthesis‘ im Sinne Roschers. Polyästhetische Erziehung erhält dadurch nicht nur einen neuen Pfeiler – diese Erkenntnisse bauen auch eine plausible Brücke zwischen Philosophie, Ästhetik, Pädagogik und Neurobiologie auf polyästhetischem Terrain.

Wolfgang Mastnak war enger Mitarbeiter von Wolfgang Roscher und ist heute Professor für Musikpädagogik in München und für künstlerische Therapien in Peking. Sein akademischer Hintergrund in Musikpädagogik, Medizinwissenschaften, Psychologie und Mathematik ist für ihn interdisziplinäre Basis polyästhetischen Verstehens.

Maria Spychiger

„Der Freiheit wildes Lied“. Christian Alleschs Ausführungen zum Missbrauch des Ästhetischen für die Pervertierung des Freiheitsbegriffs

Der Vortrag geht von Christian Alleschs Text „Der Freiheit wildes Lied“ aus dem Jahr 2009 aus. Dieser ist ungewöhnlich direkt und persönlich in den Stellungnahmen, der Autor entlarvt hier den Missbrauch des Freiheitsbegriffs im Nationalsozialismus und dessen Stabilisierung durch ästhetische Mittel wie Gedichte und Lieder, mit deren Qualitäten und Wirkungen im gemeinschaftlichen Erleben, insbesondere dem Singen. Alleschs Analyse und sein Maßstab sind so klar und treffsicher wie immer, aber aus diesem Text spricht auch auf jeder Seite seine Empörung.

Maria Spychiger, Prof.in Dr.in phil., lehrt und forscht an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main. Nach dem Lehrerseminar und Schuldienst folgte das Studium der Psychologie an der Universität Fribourg und anschließend im Doktoratsstudium in den USA die Spezialisierung in der musikbezogenen Unterrichtsforschung und Philosophy of Music Education. Habilitation an der Universität Potsdam mit Doppelvenia in Musikpsychologie und -pädagogik. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte sind u.a. die Selbstkonzeptforschung, die Fehlerkultur und die semiotische Ökologie aus ästhetischer und musikpsychologischer Perspektive.

Michaela Schwarzbauer

„Nicht das Auge und das Ohr empfinden, sondern der Mensch“. In memoriam Christian Allesch

Christian Allesch wurde als Kulturpsychologe in seiner intensiven Auseinandersetzung mit Formen ästhetischer Wahrnehmung ab den späten 80er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem ganz wesentlichen Motor im Diskurs um Anliegen Polyästhetischer Erziehung. Wolfgang Roschers Berufung auf die Lehrkanzel für Musikpädagogik an der damaligen Hochschule für Musik Mozarteum markierte auch den Beginn der Auseinandersetzung Alleschs mit polyästhetischem Gedankengut. Er wurde sehr schnell, insbesondere durch die redaktionelle Hauptverantwortung für die erstmals 1986 herausgegebene Vierteljahresschrift *polyaisthesis. Beiträge zur Integration der Künste und der Wissenschaften und zu ihrer Umsetzung in die pädagogische Praxis*, zu einem integralen und unverzichtbaren Teil eines Kreises, der in der Internationalen Gesellschaft für Polyästhetische Erziehung eine institutionelle, gesetzlich verankerte Bindung erfuhr. In seinem Engagement für die IGPE, durch seine vielfältigen gedanklichen Impulse und in vielen ‚informellen‘ Gesprächen ist er vielen von uns zum Ratgeber und Freund geworden. Auch im universitären Betrieb war er geschätzter Partner in Kooperationsveranstaltungen, Mentor in der Begleitung interdisziplinär angelegter Forschungsarbeiten und Impulsgeber für Forschungsprojekte, deren Konzeption er mit ‚treffsicherem, messerscharfem‘ Blick auf trugschlüssige Annahmen und methodische Unzulänglichkeiten begleitete.

In meinem Beitrag wird, orientiert an der Tagungsthematik und basierend auf zwölf Artikeln, die Allesch in von der Internationalen Gesellschaft für Polyästhetische Erziehung oder dem Institut für Integrative Musikpädagogik der Universität Mozarteum Salzburg herausgegebenen Schriften publizierte, zwei Fragen nachgespürt werden: Was sind die unverwechselbaren Beiträge Alleschs für die Entwicklung Polyästhetischer Erziehung? Welchem Wandel unterliegen Alleschs in schriftliche Form gegossene Gedanken im Zeitraum von knapp dreißig Jahren?

Michaela Schwarzbauer studierte Musikerziehung und Anglistik an der ehemaligen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst sowie der Universität in Wien und promovierte an der Universität Mozarteum Salzburg. Seit 2000 ist sie dort beschäftigt, vorerst als Assistentin, später, nach ihrer Habilitation, als Dozentin.

Alle Angaben basieren auf den in der Abteilung für PR & Marketing eingegangenen Programmvorlagen!